

Todesspritze?

Immer wieder befassten wir uns in WILD UND HUND mit dem Thema Glyphosat, dem meistgenutzten Unkrautvernichter der Welt.

u. a. WuH 15/2015, Seite 22

Schlimmer als Tschernobyl

Dieses Unkrautvernichtungsmittel ist weltweit im Einsatz. Führende Wissenschaftler und auch die Weltgesundheitsorganisation stufen es als wahrscheinlich krebserregend ein. Aus meiner Sicht ist es noch schlimmer als die Nachwirkungen von Tschernobyl. Dieses Teufelszeug sollte verboten werden. Es geht um unsere Gesundheit und um unsere Natur mit ihren Lebewesen. Seit 30 Jahren gehe ich zur Jagd. Seitdem kann ich Veränderungen bei den Fluren und Wiesen beobachten. Wir beklagen den Rückgang von Hasen, Wiesenbrütern und anderen Vögeln. Wir legen Programme auf, um diesen Kreaturen zu helfen, geben damit viele Steuergelder aus, die aber nur bedingt nützen. Wo ich früher blühende Blumenwiesen sah, sieht man heute nur noch Einheitsgrün, dank Glyphosat. Die Landwirt-

schaft nutzt ihre Flächen gnadenlos aus. Kein Ackerrandstreifen, kein Feldrain mehr, und auch jeder Busch, der Nistplatz von Vögeln war – aber ja Schatten wirft – wird entfernt. Da sind die Flurbereinigung und die Landwirtschaftsämter mitschuldig. Jedes sogenannte Unkraut im Feld wird mehrmals, manchmal sogar vorsorglich, mit Glyphosat totgespritzt. In unserer Nahrung finden wir dann dieses Teufelszeug wieder. Es geht auch anders, davon bin ich überzeugt. Wir brauchen eine gänzlich andere Agrarpolitik. Unsere Landwirte sollen und müssen einen gerech-



ten Preis für ihre Erzeugnisse bekommen. Sie müssen auch Unterstützung für die Arbeit und Gestaltung unserer Kulturlandschaft erhalten. Was wir brauchen, ist eine komplette Neuausrichtung der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik. Zahlungen sollten nur noch Landwirte erhalten, deren Methoden ein Höchstmaß an ökologischer Verträglichkeit und Tierwohl beinhalten. Der Ökolandbau sollte Leitbildfunktion erhalten. Kein Weg führt daran vorbei, dass hier umgesteuert werden muss.

Günther Ernst, Bayern